

ERIST WIECHERTS BLICK INS BLAUS

A THESIS  
SUBMITTED TO THE DEPARTMENT OF  
FOREIGN LANGUAGES AND THE GRADUATE COUNCIL OF THE KANSAS STATE  
TEACHERS COLLEGE OF EMPORIA IN PARTIAL FULFILLMENT OF  
THE REQUIREMENTS FOR THE DEGREE OF  
MASTER OF SCIENCE

By  
KATHE K. WANKENTIN  
May 1964

Thesis  
1964  
W

Approved for the Major Department

Caroline H. Rose

Approved for the Graduate Council

Janece C. Bayler

ACKNOWLEDGMENTS

The writer wishes to express her gratitude to Dr. Caroline Ross of the Department of Foreign Languages for her aid and encouragement and also to Dr. Mirmie M. Miller, head of the Department of Foreign Languages, for her helpful advice and suggestions.

K. K. W.

## INHALTSVERZEICHNIS

KAPITEL	SEITE
I. EINLEITUNG. . . . .	1
II. DER KINDLICHE GLAUBE. . . . .	3
III. DER KAMPF ZWISCHEN GUT UND BOSE. . . . .	8
IV. DIE ENTSAGENDE VOLLENDUNG . . . . .	25
V. SCHLUSSFOLGERUNG. . . . .	41
BIBLIOGRAPHIE. . . . .	44



## KAPITEL I

### EINLEITUNG

Die Umgebung macht den Menschen. Es ist dieses wohl ein altes deutsches Sprichwort, das sich aber im Sturm der Jahrhunderte oft bewährt hat. Diese einfachen Lebensworte passen auch zu unserm Dichter Ernst Wiechert, mit dessen Studium wir uns nun befassen wollen. Es soll keine Reputation seiner Biographie stattfinden, sondern in kurzen Zügen nur das gesagt werden, was ihn zum Dichter gemacht hat.

Ernst Wiechert war ein sehr begabter Dichter, der seine Umgebung durchmass, erfaßte, ja sogar bis aufs Blut erfasste. Im Totenwald heisst es, wer hier bestehen will muss "wie ein Stein" hindurchgehen. Aber das konnte der Dichter eben nicht. Das Blut aller dieser Leidenden war in sein Blut hineingeflossen und hatte es schwer und dunkel gemacht mit all ihren Qualen. Noch schwerer und dunkler, als es schon gewesen war.

Ernst Wiechert war ein Kind des hohen einsamen Nordens an den masureischen Seen, abgeschlossen von Welt und Zeit. Nicht das die Bewohner immer traurig waren, aber das Leben war hier schwer. Alles was sie besaßen, mussten sie der Natur abringen, sei es ein Fischzug, Holzfällen, Torfstechen oder den kleinen Acker bebauen. Das Leben war eben nicht leicht. Man klagte nicht viel, man suchte auch nicht nach Besserung, man blieb und kämpfte. Sie wurden alle ein Kind ihrer Umgebung. Völker kamen und gingen, sie aber blieben und harrten aus. Dazu kam noch, dass in den Adern seiner Ahnenreihe slavisch-litauisches Blut floss, das dem jungen Kind einen Zwiespalt mit in die Wiege gelegt hatte. Diese Menschen lebten einsam, verschwiegen und vertrauten sich der Natur an.

Daher auch ihr "Gottvertrauen in der Natur". Sie waren keine gebildeten Leute, aber sie lasen in der Bibel. Sie waren furchtlos und immer bereit einander zu helfen.

Diese Umgebung bestimmte den Dichter selbst und so drückte sie auch den Stempel der Zeit auf alle seine Werke auf. Alle seine Gestalten kommen aus dieser Umgebung, in der sie leben und leidend oder handelnd vollenden. Die Landschaft ist die Ostpreussens.

Auffallend ist bei Ernst Wiechert, dass er nichts von dem historischen Geschehen der Zeit berichtet. Man möchte fast glauben es wäre niemals ein Hauch von Geschichte um dieses viel unkämpfte Land hinweggegangen.

Ebenso bezeichnend wie das Landschaftsbild Ostpreussens ist auch das der Menschen, die er gestaltet. Es ist allein das reine Menschentum, das in der Größe der Natur fast untertaucht. Er schildert uns die Menschen nach Gattung und Beruf. Diejenigen die es auf dunklen Wegen erschleichen, wie die Moorkolonisten und die Wald- und Wassermenschen. Im Gegensatz, die, welche sich ganz dem Dienst der Erde weihen, die Hirten und Fischer und Köhler und Bauern, und dann die Leidenden und Gebeugten in der Gebundenheit ihres natürlichen Menschenseins.

Wenn Ernst Wiechert auch keine politischen und historischen Begebenheiten schildert, so haben gerade letztere ihn furchtbar hart angegriffen. Er überlebte zwei Weltkriege, die nationalsozialistische Sturmbewegung in Deutschland und zuletzt das KZ Lager in Bucherwald.

Ernst Wiechert suchte in fast allen seinen Werken das Uebel in der Welt zu rechtfertigen. Das Böse ist nach Gottes Ratschluss in der Welt dazu da, dass wir das Gute besser sehen und schätzen können.

## KAPITEL II

### DER KINDLICHE GLAUBE

Am Anfang des Wiechertschen Weltbildes steht noch das Einsein mit der Natur. Der Knabe erlebt es ganz naiv, aber in einzigartiger Vollendung wie wohl kaum ein anderer deutscher Dichter in dem masurischen Forsthause des Vaters.

"Es sind sehr wenig Menschen da, sehr viele Tiere, unermessliche Wälder. Es ist ein sehr armes und ein sehr stilles Leben, aber es ruht noch in der "grossen Ordnung", weil es das Leben eines Jägers, eines Fischers, eines Hirten ist."<sup>1</sup>

Eben dieses Gebundensein mit der Natur bringt dem Dichter die Gestalten der Bibel soviel näher. Er kann sich sehr leicht in die Rolle Davids versetzen, wie er mit der Schleuder dem Riesen Goliath entgegengeht. Der einsame Wald, die stille Heide und das unendliche Moor geben Anlass genug zu dieser Vorstellung. Ja, wenn von den Hirten die Rede ist, sind sie immer lebhaft vor seinen Augen. Die Fischer fahren täglich auf die See hinaus und werden immer erwartet, ob es nun bei klarer Flut oder sturmbelegten Wellen sind. Alle sind sie ihm eigen, er lebt mit diesen Gestalten. Nichts kann ihm die Wahrheit daran rauben, denn es stimmt ganz genau mit dem was die Schrift sagt. Was wäre wohl aus dem Dichter geworden, wenn er nun die grosse Wirklichkeit nicht erlebt hätte? Oder vielleicht, wenn er an dieser Wirklichkeit nicht teilgenommen hätte? Es ist dieses wohl schwer zu beantworten. Wiechert kann eben nicht stumm vorbeigehn, er hat es schon in sich aufgenommen, ehe es geschehen ist. Darum gerade kam der Dichter so sehr aus dem selischen Gleichgewicht,

---

<sup>1</sup> Hans Ebeling, Ernst Wiechert, Limes-Verlag, Wiesbaden, 1947, S.46.



dass er sich in seiner kindlichen Vorstellung und in seinem kindlichen Glauben so furchtbar getäuscht hatte.

Wiecherts erste Werke, die schon in dieser enttäuschten Umgebung entstanden, sprechen von diesem Kampf - nämlich von dem kindlichen Glauben und der grossen Wirklichkeit. Nur zu oft können wir den Dichter selbst in einem der handelnden Personen wahrnehmen. Der Lehrer Peter Holz in seinem Erstlingswerk Die Flucht ist ein an der Natur gebundener Charakter. Er ist ein guter Lehrer, aber den Wald mit all seinen Jugenderinnerungen kann er nicht vergessen. Wenn er das Heimweh nicht länger verbergen kann, geht er hinaus ins Freie. Seine Gedanken tragen ihn dann in die Kindheit zurück. Und dann zieht Holz Vergleiche zwischen dem Leben im Walde und in dem Leben in der Stadt.

"...Alles ist vergangen, Lieder und Lichterglanz, Schlittenglocken und des alten Nere Stimme - Heimat und Jugend - nur der jahrhundertalte Ton über den Wäldern, von dem der Vater immer sprach, der ist geblieben..."<sup>2</sup>

Unter diesem Ausdruck Lieder und Lichterglanz ist die Erinnerung an Festtagen, besonders das Weihnachtsfest zu verstehen. Die schönen Lieder, die in dem stillen Forsthaus unter der Anleitung der Mutter gesungen wurden, klingen in seiner Erinnerung genau so wie damals. Wenn die Kinder dann selbst den Christbaum aus dem Walde holen durften und wie sie dann den Vater begegneten und der dann rief: "Na, ihr Batschwackels? Müttern ausgerissen?" Das war doch eine tolle Freude. Zu Hause durften sie dann der Mutter den Baum schmücken helfen. Abends strahlte er dann in Lichterglanz und ihre Gedanken verweilten in Bethlehem bei der Krippe. Es sind zweitausend Jahre zurück und die Geschichte ist immer noch neu, wollte der Dichter dann sagen.

---

<sup>2</sup> Ernst Wiechert, Die Flucht, (Verlag Kurt Desch, München), Bd. I, 1957, S. 61-62.

Für den Lehrer Peter Holm war dieser Lichterglanz für eine Zeitlang verschwunden. Er suchte diesen Lichterglanz in der Welt: Bildung, Theater und glänzende Gesellschaft sollte ihm so berauschen, wie der Lichterglanz es einmal getan hatte, aber das vermochte die Welt nicht.

Wiechert sagt weiter...nur der jahrhundertalte Ton über den Wäldern von dem der Vater immer sprach, der ist geblieben". Der Dichter spricht hier ganz deutlich von dem jahrhundertalten Ton über den Wäldern, nicht in den Wäldern; denn da sind immer viele Töne. Aber er drückt sich hier ganz im Singular aus. Der jahrhundertalte Ton über den Wäldern ist wohl nichts anderes als der Ton in seiner eigenen Brust. Und von diesem Ton sagt Peter Holm aus, dass der geblieben ist. Die Welt hat ihm die Lieder und den Lichterglanz, die Jugend und die Heimat geraubt, aber der Ton ist geblieben. Es ist wohl nichts anderes, als die Mahnung Gottes an das Menschenkind. Und diesem Ton geht Peter Holm mit vielen Umwegen und Strucheln nach. Wo kann er ihn finden? Nur dort, wo er den Ton verloren hat. Er muss glauben können, wie er am Anfang geblaubt hat. Viele Fehlritte könnten im Leben gut gemacht werden, wenn man die Gnade hätte von Anfang anzufangen. Aber dazu war auch Holm zu stolz und daher konnte er den Ton nicht mehr hören. Er ist über den Wäldern geblieben, der alte Ton, aber nicht in Holm.

Sein zweites Werk "Die Blauen Schlingen" ist in der selben Verfassung geschrieben, nur das die Schatten des Krieges sich hier schon bemerkbar machten.

Die Schatten des Krieges liegen tausendfältig über diesem Werke. Es ist begonnen worden an der galizischen Front und beendet in den Stollen der Champagne. Oesterreichische Offiziere sangen mir allabendlich das Lied von den Kranichen, weil sie wussten, dass es Gestalt werden sollte in diesen Blättern, und als die Blätter beendet waren, fiel schon die Nacht des Schicksals über ihr Heimatland. Vaterland starb mir und Kind in jener Zeit. Und die Seele die noch zwischen den Dingen stand, schrieb müde Worte, die am

Sinn des Seins verzagten. Sie gab ihm noch nicht der Wirrnis des Lebens, sondern sie suchte ihn noch darin.

Ernst Wiechert,<sup>3</sup>

Es ist wohl die schwerste Zeit in dem Ringen um Gott im Dasein für den Dichter gewesen. Er zweifelt nie an einem Gott über den Sternen, aber unten im Leben unter den Menschen befiel ihn oft grosser Zweifel, ob da noch ein Gott ist. Harro, der ein sehr begabter junger Mann war, studierte Musik. Und gerade in der Musik ist das Gefühl für den Glsü-bigen so sicher und geborgen. Ein Lied zu rechter Zeit an rechten Ort und zum rechten Menschen gesungen ist oft viel mehr als eine ganze Predigt. Aber die Umgebung des jungen Künstlers war nicht dazu geschaffen ihn frei und froh den Glauben an seinem Gott bei den Menschen zu finden. Dmer wieder kam Harro auf trostlose Widerstände die ihn weit von diesem Glauben abtliessen.

"...Aber ich, mit der Seele liebe ich...ach so leer die Worte... mit meinem Leben, mit aller Menschenqual...Gott such ich, verstehst du das?"<sup>4</sup>

Und dieses Suchen wurde für ihn eine Höllequal. Solange Menschen einen Gott suchen, werden sie immer vergebens suchen. Gott ist da von Anbeginn, er braucht nicht gesucht zu werden. Aber jeder Mensch der ihn haben will muss ihn auch persönlich erfassen. Was aber bringt denn den Dichter in diese Qual? Das Kreuz wird zur Segnung der Waffen erhoben; an der Gürtelschnalle jedes Soldaten "Gott mit uns", wenn sie Gottes auserwähltes Volk vernichten, getragen von unzähligen Menschen die an keinen Gott glauben, ist für Ernst Wiechert ein Hohn. Für ihn ist dieses nichts anderes, als die morsche zerfallene Christenheit, eingebaut in Eisen und Stein, kalt und verfroren wie die "Glsü-bigen" darin sind.

---

<sup>3</sup> Ernst Wiechert, Die blauen Schürzen, (Verlag Kurt Desch), Ed.I, S. 242.  
<sup>4</sup> A.a.O., S. 346.



Nein, Gott muss lebendig sein im Wald, im See und in den Menschen selbst.

Es ist schwer sich in Wlecherts Glauben hineinzudenken, wie er sich den Gott im Walde oder See vorstellt. Aber bestimmt meinte er keine Götter alter Zeiten, sondern vielmehr Gott selbst hat sich in der Natur offenbart, die Natur ist seiner Hände Werk und darum sucht er Gott dort. Am schwersten kann der Dichter Gott in den Menschen finden, denn sie sind alle lieblos und kalt. Wir werden später noch darauf kommen, in seinen vollendeten Werken, wo er den Gedanken vom Glauben an den Menschen zum Ausdruck bringt. Die erste Periode seines Schaffens ist wohl die Schwerste gewesen, er suchte einen Gott, der da war und konnte ihn nicht finden. Der Dichter lässt seine Gestalten abwandern, oder sie gehen freiwillig aus dem Leben. Er lässt sie allein, denn er weiss selbst nicht weiter. Grossartig aber kämpft Wlechert sich durch und zum Schluss haben wir die leuchtenden Werke, die manch einen Schiffbrüchigen wieder in den sicheren Lebenshafen geführt haben, und vielen Mutlosen neuen Mut und Kraft zu einem neuen Anfang gegeben haben. Doch sein Weg war dornig und steil, aber er ging ihn tapfer.

### KAPITEL III

#### DER KAMPF ZWISCHEN GUT UND BOESE

##### DEM UNBEKANNTEN GOTT

Aus "Der Knecht Gottes Andreas Nyland".

Und willst du weiter dich versagen:  
versege dich: ...ich kann nicht mehr,  
Ich hab' die Schale dir gefüllet  
mit Blut und Leid...jetzt bin ich leer.

Ich hab' das Schwert auf dich geworfen,  
ich nahm das Kreuz: dein Lächeln blieb,  
Mein Hass wie meine Liebe gingen  
durch deine Ferne wie ein Sieb.

Ein Bettler bin ich ganz geworden,  
von keinem Sterne fällt mir Glanz,  
und stäubend über meine Stirne  
geht deiner er'gen Füße Tanz.

Wiecherts Novellen dürfen nicht als eine Lehre des Unglaubens angesehen oder gelesen werden. Er bestätigt darin nur, dass Gottes Schöpfung nicht vollkommen ist. Besonders nach seiner Gefangenschaft in Buchenwald wird Gott ohnmächtig der Weltlage gegenüber gestellt. Nach Wiechert ist Gott selbst ein Gefangener.

Abschnitte aus Das einfache Leben (geschrieben 1940-41) enthalten mythische Ausdrücke und ein Suchen nach einem Gott. Es ist nur in den Jerominkinder I, wo Jons Ehrenreich Jeromin gelehrt wird, Gott ganz ausser Frage zu lassen. Gleichzeitig aber ist es Jons vollständig bewusst, dass ein Gott ist und er wählt sein Leben, die Menschen vor den Schickungen Gottes zu verteidigen. Jons leugnet die Existenz Gottes nicht ab, aber er strebt danach, sich besser gegen ihn auszurüsten.

Eine ähnliche Begebenheit ist Johannes Karsten in Die kleine Passion (geschrieben 1929). Er rüstet sich aus um später gegen Gottes Schläge



anzukämpfen. Wiechert strebt in seinen Werken danach einen Gott zu suchen, und sieht in vielen seinen Werken nicht den bitteren Kampf, den seine Helden gegen die Göttlichkeit führen. Der Dichter rechtfertigt sich gegen diese Anklage, indem er das Ganze einen christlichen Humanismus nennt.

In der Novelle Der Wald (1922) haben wir z.B. den fanatischen Weltreformer Hauptmann Henner Wittich. Sein ganzes Interesse ist der grüne Gott im Walde. Er will ihn besingen, diesen grünen Gott, er muss ihm gehorchen. Ohnmächtig kämpft er gegen diese Gewalt der Natur. Die Bäume sollten ihm Brüder und Schwestern sein, weil er sie liebte.

"Unertüchtig stand die eberne Bedeutung der Stunde vor seiner Seele. Alles Leid versank, vergangenes und kommandes, vor der Erkenntnis, dass eine Stelle in seinem Leben war, wo er bis ins Mark getroffen werden konnte. Ohne Pferd, ohne Biöhe konnte man leben, wenn man misste. Vielleicht auch ohne König. Aber ohne dies konnte man nicht leben, ohne den Atem der Erde, ohne das Rauschen des grünen Gottes.

...Wesenlos war der Wald als Besitz, als Gut, als Macht. Aber Gott lebte in ihm, sein Gott, der Gott seiner Erde... Sein Gott aber verstieß ihn, er blickte lächelnd über ihn weg..."<sup>5</sup>

Hier sah Henner nun zum ersten Male, dass man etwas nicht konnte, dass man sich in Qual und Ohnmacht verzehrte, und doch konnte er den grünen Gott nicht besingen. Dann stand er auf, schüttelte die Aeste der Tanne und schleuderte sie zur Seite. Er nahm die Biöhe und feuerte einen Schuss ab. Trocken und brennend blickten seine Augen über den Wald. "Du hast mich verstossen", sagte er hart, "so will ich dein Herr sein und Leben und Tod von dir liegt in meiner Hand!"

Ebenso dämonisch ist Wolf Wieselohls Begriff von Gott in Der Teufelswolf (1924). Es ist dieses hier die Gottesvorstellung in dem Bildnis der germanischen Mythologie und zugleich ihre bewusste feindselige Stellung zum Christentum. Das Christentum wird für die Fehlentwicklung der

---

<sup>5</sup> Ernst Wiechert, Der Wald. (Verlag Kurt Desch, München 1957), Bd. I, S. 528.

Kultur verantwortlich gemacht, es hat die Sünde in die Welt gebracht, die das Leben der Menschen verdorrt und krank gemacht hat. Der junge Weltreformer Wolf predigt deshalb den Glauben des starken Hasses, der die in Auflösung geratene Welt reinigen und gesund machen, sie zum Glauben des Waldgottes, des "grünen Gottes" zurückführen soll. Der grüne Gott nimmt hier die mythische Gestalt Widars im Walde an. Wotan gegen Christus, so heisst ihn nun der Dualismus der Welt.

Aber die Leidenschaftlichkeit der Ablehnung ist noch keine endgültige Lösung. Trotz aller germanisch-mythologischen Verbrämung (Verzierung) bleibt der neue Glauben unklar und ungestaltet. Der Totenwolf fühlt selbst, dass dem Schwerte mehr als ein dumpfes Gefühl vorausgehen müsste: "Einen neuen Grund müsste man finden, einen neuen Glauben, einen neuen Gott; so unvergänglich wie die Erde, aus der die Wälder und Gräser wachsen, ein neues Haus für die deutsche Seele."

In einer Weihnachtsbrochüre, gedruckt von seinem Verlag<sup>6</sup> bittet Wiechert um Entschuldigung für seine heidnischen Anschläge an den Christen Gott in Der Totenwolf. Die Rechtfertigung kam nun in seinem nächsten Werk Der Knecht Gottes Andreas Nyland (1926) zum Ausdruck. Hier greift der Dichter es nun von der entgegengesetzten Seite. Wenn er in beiden vorhergehenden Werken die Zivilisation und das Christentum beschuldigte, dass sie die Urheber alles Übels in der Welt seien, ist nun Gott selbst der Urheber alles Leidens. Und von diesem Standpunkt aus beschreibt er nun die Leiden der ganzen Menschheit. Angefangen von der eigenen Mutter des Dichters, welche die Last des Lebens selbst von sich tat, die wortlose Anklage der Kinderaugen, die geschlagen und in ihrer Seele misshandelt

---

<sup>6</sup> "Zur Knecht Gottes Andreas Nyland", Grot'sche Verlagsbuchhandlung Almsbach, XLVI (Weihnachten, 1926), S. 38-40.

werden, bis zum Norden der Millionen in den zerfetzten Gräben, die vielen Heimatlosen und die hinter der Gefängnismauer, die alle nach Licht schreien. Und das ist nun, hinter allen Formen der Zeitlichkeit, sein Bild Gottes: ein Gekreuzigter, der blind und der Sprache beraubt ist. Der Richter hat hier noch keine wahre Lösung gefunden, denn er ging den Weg mit Gott nur bis zum Kreuz und dort blieb er stehen. Von hier aus baut Wiechert nun den neuen Glauben in Nyland auf.

Die Lösung aber, die Erlösung aus diesem Grauen sucht der Held nunmehr im Mit-leiden. Nur die Teilung des Leidens kann hier helfen. In Totenwolf heisst es: "Hass" - der Widerruf ist in Nyland "Bekennnis". Doch bleibt der Christen Gott so fern von Nyland, wie auch der grüne Gott von Hermer. Andreas Nyland begegnet seinem Gott mit abwehrenden Gefühlen voll Schrecken und Kummer, mit Liebe und Hass. Er bezweifelt nicht mehr das Wesen Gottes, sondern seine Güte. Und das Gott schweigt ist die weitere Bestätigung, das er schuldig ist an all dem Elend. Nyland schreit Gott an: "Ist es dein Wille, dass das Blut aus jenen Jahren noch einmal rinnt? Dass sie schreien vor Qual, dass sie hassen und töten? Was ist das für ein Machwerk, das du laufen liessest?... Habt ihr Freude an unserm Scheiterhaufen? Weshalb sprichst du nicht, wenn ich dich anklage?"

Die Antwort ist, schreckliche undurchdringliche Stille. Nun ist aber in dem Knecht Gottes eine Wandlung vorgegangen, eine zweite Gottheit bezeichnet als Gott - wie wir ihn nur in Der Wald finden. Hier wird ein Gott der Kreatur, ein neuer Pan verkündigt. Auf einer Stelle ist es der Mutterleib

"...als ruhe er in einem neuen Mutterleibe, lichtlos vielleicht

---

<sup>7</sup> Ernst Wiechert, Andreas Nyland, (Verlag Kurt Desch, München, 1957), Bd. II, S. 530.



noch und dumpf, aber eingebettet in den warmen Blutstrom göttlicher Zeugung nahe geschmiegt an jegliche Kreatur, und sein Herz erbebt unter dem Schreiten Gottes, der ihn trug.<sup>8</sup>

Der Kreatur Gott offenbart sich bei ihm weiter in dem Wald und in dem fruchtbaren Ackerfeld. In dieser Gottheit fühlt Nyland sich geborgen und getröstet. In dem Knecht Gottes ist dieser Gott nur eine zweite Möglichkeit, neben dem schweigenden, stöhnenden Gott-Vater.

In den drei Werken Der Wald, Der Totenwolf, und Der Knecht Gottes, die in der Periode von 1922 bis 1926 entstanden, offenbaren sich eine Reihe möglicher Gottheiten. Jedes Werk ist ein erfolgloses religiöses Experiment. Alle drei Werke halten den Christen Gott verantwortlich für alles Böse und Uebel, das in der Welt ist. Jedes Werk bringt einen neuen Gott hervor und auch eine neue Form der Anbetung. In jedem Werk unterliegt der Held der dämonischen Kraft, die er versuchte wachzurufen und anzubeten. Der Mangel an Beweiskraft dieser Experimente spiegelt sich in dem Schicksal des Helden wieder. Die Gottheiten sind hastig und schnell geformt und verschwinden ebenso schnell wieder um anderen Platz zu machen. Wolf Wiesendahl steht so treu zu seinem Kriegs Gott als Nyland zum Gott der Kreatur oder Christus. Diese Versuche sind in allen Wiecherts Werken zu besprechen, mit Ausnahme die welche in den Jahren 1932 bis 1938 geschrieben sind.

Wenn in der Knecht Gottes und in den früheren Werken Wiecherts nur ein Typus von Gott - der grausame, stille Tyrann - die Helden gefangen hält, so erscheinen ungefähr in den nächsten sechs Jahren Werke, die drei verschiedene Gottheiten unterscheiden. Es sind dieses Welarun (oder Pan), Jehova und der persönliche Gott der naiven Pietisten. Welarun (Name des Wald Gottes in Die kleine Passion) ist heidnisch und pantheistisch, er ist

---

<sup>8</sup> A. a. O., S. 473.

der Schutzpatron für Schönheit und Sinnlichkeit. Jehova ist der Rache Gott des Krieges und Leidens, der Wiecherts unschuldige Helden aus Welaruns Paradies treibt; Jehova ist verantwortlich für alles Uebel in der Welt. Der pietistische Gott lebt unabhängig und in Frieden mit seinen Nachbarn, während Welarun und Jehova in beständigem Streit sind.

Johannes Karsten, der Prophet des Kreatur Gottes, ist die Hauptperson in den zwei Novellen Die kleine Passion (1929) und Jedermann (1931); er leidet unter den Vorurteilen seiner Umgebung und muss dazu noch die Schläge des Rache Gottes entgegennehmen. Sein Schutzpatron ist Welarun, der übernatürliche Herr des Tannenwaldes, die gute Stimme der Natur. Johannes' und Welaruns Widersacher ist der gebieterische Gott, der die unglückliche Heirat seiner Mutter herbeiführte und sie nachher beständig drangsalierte.

"und es schien nicht nur ein harter, eifriger Gott zu sein, sondern auch ein listiger Gott, der sein Opfer bis an das Tor der Schmerzen lockte, aber nun erst in Wahrheit mit ihm zu spielen begann, weil er erkannt hatte, dass er ohne Mühe mit ihm spielen könne."<sup>9</sup>

Diese Gottheit hat ihre Agenten und Partner auf der Erde. Einer von ihnen ist Johannes Vater; sein bester Bibelspruch ist immer: "Wen Gott lieb hat, den züchtigt er".<sup>10</sup> Der zweite Unhold, der diesen Bibelspruch gerne anwendet ist der widerliche Schullehrer Knurrhahn<sup>11</sup> er wird mit dem Gott Israels verglichen.<sup>12</sup> Durch die Begegnung mit Dr. Mohldenke, der Johannes und seine Geliebte Frau Mohldenke aus dem Garten Eden mit der Peitsche austreibt, Johannes legt diese Episode biblisch aus<sup>13</sup> und gibt ihr eine mythische heilige Bedeutung bei.<sup>14</sup> Johannes versetzt sich und andere hier in eine christliche Martyrer Lage. In dieser Zeitperiode gestaltete Wiech-

<sup>9</sup> Ernst Wiechert, Die kleine Passion, (Verlag Kurt Desch, München, 1957), Bd. 3, S. 28.

<sup>10</sup> A. S. O., S. 139.

<sup>11</sup> A. S. O., S. 89.

<sup>12</sup> A. S. O., S. 90.

<sup>13</sup> A. S. O., S. 232.

<sup>14</sup> A. S. O., S. 294.

ert Christus als ein unschuldiges Opfer Jehovas, der die Leiden der Zeit und das Kreuz trug. Zum Schluss ist Johannes' feindselige Herrschtsüchtige Gottheit derselbe Antrieb wie bei Jons Ehrenreich Jeromin. "Ich will etwas werden, wo ich darum kämpfen kann, dass niemals mehr zwei Menschen aus dem Paradies gestossen werden können. Denn aus dem Ausgestossenen gibt es keine Rückkehr, weil der Schweiß des Angesichts tötet."<sup>15</sup>

In kurzen Umrissen in der Analyse zu Die kleine Passion kann gesagt werden, dass das Bildnis Jehovas als das eines Schalksknechts ist, der das Böse für andere sucht. Weiter ist auch klar, dass Wiecherts übernatürliche Kraft der Alt-Testamentliche Gott ist, der Leiden und Uebel in der Welt schalten und walten lässt. Die Vermittlung durch Christum ist hierbei nicht erwähnt, also nicht vorhanden. Die guten Geister stehen auf der Seite von Welarun und kämpfen hart gegen Jehova an um das Gute in der Welt zu erhalten.

In der Novelle Der Mann von 40 Jahren (geschrieben 1928-29), versucht der Held Wolfram van den Berge sich seiner Ehe- und Familienspflichten zu erledigen indem er in einer Liebesgeschichte verwickelt zurück in das Paradies der Kindheit flieht. Er erlebt hier eine Wiedergeburt und Erlösung in den Armen Welaruns, ist aber zu schwach das Bewusste Anklagen seines eigenen Gewissens zu vernachlässigen. Die moderne Kultur und moralische Vorurteile haben ihn verdorben. Der traurige Zustand Johannes Karstens, Wolframs und anderer Schicksale in Wiecherts Erzählungen dieser Periode wieder spiegeln nichts anderes, als seine eigene Klage gegen die Welt in der er lebt. Wundervoll ausgedrückt ist dieses Gefühl in dem Gedicht "Es geht ein Pflüger über das Land."<sup>16</sup>

<sup>15</sup> A. a. O., S. 296.

<sup>16</sup> Ernst Wiechert, Spieler, (Verlag Kurt Desch, München 1957), Bd. X, S. 462.



Die anklagende Stimme wird lauter in den Werken die über den I. Weltkrieg schreiben. Er beschuldigt die göttlichen Mächte, dass sie Schuld sind an dem grossen Blutvergiessen und feindselig ist diese Gottheit Menschen und Tiere gegenüber gesinnt. Jeder Frontsoldat ist dieser Gottheit machtlos in die Hände gegeben. Der Held Johannes Karsten in Jedermann stellt sich Gott als ein alleinherrschendes Wesen vor, der zusieht wie die Menschen zwischen Eisen und Stahl umkommen.<sup>17</sup> Ebenso der Hildebrand in Das Spiel von deutschen Rittersmann (1932) der ausruft: "Nun bin ich ein verschossen Wild, / mit dem der Jäger hat seinen Spott, / und dieser Jäger heisset Gott."<sup>18</sup> die Verwundeten liegen pfahlweise miteinander verbunden, als ob sie an Kreuze des Krieges hängen. Die Kurzgeschichte "La Femme Morte" (geschrieben 1933) beschreibt die Schrecken der Soldaten in den Gräben und das Motiv ist das Kreuz, dargestellt in Bildern und Zwiegesprächen. Das Kreuz erscheint hier als ein Menschenfressender Moloch.<sup>19</sup> Es war eine gleissende, unnahebare Klippe im Sonnenschein, die mit einem naheliegenden Trümmerrhaufen den Schatten eines Kreuzes bildete. Dieser Schatten reichte über zwei Gräben und sah dann wie eine Brücke des Todes aus.<sup>20</sup> Die Soldaten vermissten nun die beiden andern Kreuze, die auf Golgatha waren. Eine Stimme sagte: "Noch drei...", das dritte Kreuz für den Martyr-Soldaten.<sup>21</sup> Ein Abschnitt in Jedermann spricht von den Verwundeten als die Gekreuzigten<sup>22</sup> und in Die Flucht ins Erdige (geschrieben 1927) ist das Kreuz beschrieben als eine Gebürde des Fluches.<sup>23</sup>

17 Ernst Wiechert, Jedermann, (Verlag Kurt Desch, München 1957), Bd. III, S. 479. 501.

18 Wiechert, Spieler, Bd. X, S. 18.

19 Ernst Wiechert, La Femme Morte, (Verlag Kurt Desch, München 1957), Bd. VII, S. 625.

20 A.a.O., S. 621.

21 A.a.O., S. 627.

22 Wiechert, Jedermann, Bd. III, S. 463.

23 Ernst Wiechert, Die Flucht ins Erdige, (Verlag Kurt Desch, München 1957), Bd. VII, S. 207.

Der Gott, der die Verantwortung des Krieges trägt, ist dann nur ein interessenloser Beobachter und ein gefühlloser Tyran. Beides, sein Schweigen und Wirken ist schrecklich. Oder er kann eifersüchtig sein, er kann als ein alter König auftreten, der seinen Sohn blendet, "wie alternde Könige ihre jungen Söhne blenden lassen, weil sie ein Vorwurf ihres Irrtums sind."<sup>24</sup> Dieser Gott ist abweisend gegen die Menschen, die ihn daran erinnern, dass er die Welt falsch geschaffen hat. Da er nicht imstande ist sich zu rechtfertigen, verstümmelt er die Menschheit in seiner Rache.

Umgekehrt stellt Wiechert die Erhabenheit und Grösse Gottes gegenüber der Anklage Jehovas in den Novellen gesammelt unter dem Titel Das heilige Jahr (geschrieben um 1930) dar. Hier verherrlicht er den Glauben der einfachen Seelen. Der typische Held dieser Novellen ist eine langsamenkündende Bauernseele, die nach anhaltenden Kämpfen gütig von der Gottheit belehrt wird. Wiechert vertritt in seinen Werken diesen Glauben nicht zu stark. Es ist mehr oder weniger eine Tatsache, die er festgestellt hat. Jons Jeromin spricht seine Meinung darüber aus. Dieses ist auch die Meinung des Dichters durch alle seine Werke in dieser Periode: "Welch ein Abgrund lag zwischen ihm und den Vater, der den Meiler bewacht und an seinem Tisch den Propheten Jesaias empfangen hatte. Ein Abgrund mit Formeln und Zeichen, mit Lehren und Ideen, mit Bildern und Erkenntnissen."<sup>25</sup> Nach Wiechert ist die Wissenschaft das grösste Hindernis, dass die armen einfachen Leute von ihrem Frieden und treuen Glauben abhält. Die Günstlinge Jehovas haben den denkenden Menschen vom Glauben

---

<sup>24</sup> Ernst Wiechert, "Die Hiesliche," Die Fliste des Pan, (Verlag Kurt Desch, München 1957), Bd. VII, S. 367.

<sup>25</sup> Ernst Wiechert, Die Jeromininder, (Verlag Kurt Desch, München 1957), Bd. II, S. 876.



an dem Paradies der Natur und vom kindlichen Glauben getrieben.

Die magische Kraft des Glaubens, wie sie in Veronika (geschrieben 1931) dargestellt wird, kann sogar den Soldaten an der Front beglücken. Jedoch hat dieses Stück nur eine einzige Möglichkeit dieses Glaubens aufzuweisen. Etliche andere Werke die Wiechert in diesem Zeitraum schrieb, bezweifeln die Kraft des Christen Gott. Eine Antwort, darüber, die wirklich über eine bestimmte Zeitperiode standhält, finden wir in Die Hand des Jürgen Doskocil (1932). Jürgen gibt die Antwort zu der Frage ob Gott das Uebel in der Welt vernichtet: "Aber wenn der Weisen Kraft hat in seiner Wurzel, dann wächst er so dicht, dass das Böse erstickt."<sup>26</sup> Seine Frau Marte nimmt diesen Ausdruck buchstäblich auf das Menschenleben. Wenn die Menschen jeden Tag besser werden, fällt das Böse von selbst weg.

Doskocil ist der Höhepunkt und auch die Versöhnung zugleich in Wiecherts Werken, mit dem christlichen Glauben in der Periode von 1926-1932. In Jürgen verkörpert sich der einfache Glauben des Bauern mit dem Glauben an die Kreatur, die bisher nur getrennt auftraten. Zusammen bekämpfen die beiden Gottheiten den schrecklichen Jehova. Letzterer ist verkörpert in dem Morwonen Pfarrer McLean. Der grösste religiöse Missbrauch und die schlimmsten Probleme des Bösen sind in ihm vertreten. Er ist der grösste Verbrecher-Vermittler zwischen Menschen und der Gottheit und steht wie der Erzengel mit dem feurigen Schwert davor.<sup>27</sup> Das Gute gewinnt in der Novelle; aber sie enthält mehr, als nur den Sieg des einfachen Glaubens. Wiechert hat in dieser Novelle das Böse mit menschlicher Macht, in seinem Held Jürgen, bezwungen. Jehovas Macht ist aber mit dem Tode McLeans nicht gebrochen. In Jürgen's Frau Marte lebt der Geist Jehovas als eine schreck-

<sup>26</sup> Ernst Wiechert, Die Hand des Jürgen Doskocil, (Verlag Kurt Desch, München 1937), Bd. IV, S. 109.

<sup>27</sup> A.a.O., S. 60.

ende Nacht weiter. Sie ermordet McLean aus dem einfachen Grund, dass sie das Böse aus der Welt schaffen will. Stellt sich aber selber unter das Gesetz um die Strafe zu büßen. Nur dann erst kann Gerechtigkeit walten und das Gute wieder blühen. Jehova ist nun das ewige Gesetz und die ewige Ordnung. Wiechert betont in seinen nächsten Werken den Deismus. Seine besten dieser Periode in den dreissiger Jahren (Die Majorin, Tobias, Hirtensnovelle) sind in dieser Atmosphäre entstanden und schliessen mit den übernatürlichen Kräften gegen das Böse ab.

In den Werken die zwischen den Jahren 1932 bis 1936 geschrieben wurden nimmt Wiechert der Religion gegenüber eine andere Stellung ein. Es ist nun nur noch eine Religion geblieben. Anstatt über den Kreatur Gott und den Ursprung des Übels zu grübeln, beschäftigt sich Wiechert nun mit dem Problem der Klassenunterschiede in der Welt. Es kommt dieses zum Ausdruck in Die goldene Stadt:

Traut nicht Baronen und Pfaffen,  
traut nicht auf Kaiser und Gott!  
Nur die eigene Faust kann euch schaffen  
den Weg zum Morgenrot!<sup>28</sup>

In Die Majorin finden wir eine Anklage gegen Gott; und das von der wunden Seele des Helden. Die Hauptsache in diesem Roman ist die Heilung einer wunden verbitterten Seele und die Wiederherstellung derselben zu einem nützlichen Leben. Wiecherts Hauptwerke in der Zeit von 1932 bis 1936 weisen einen ruhigen, bedachten Stil auf, im Gegensatz zu seinen früheren Werken. Er schildert persönliche Erlebnisse, hauptsächlich die seiner Kindheit, in der die tiefe Gefühlserregung und Verweilung der früheren Werke kaum mehr wahrzunehmen sind. Wilder und Menschen (1936) sind eines seiner besten Bücher der Jugenderinnerungen. Die Hirtensnovelle

---

<sup>28</sup> Ernst Wiechert, Die goldene Stadt. (Verlag Kurt Desch, München 1957), Bd. X, S. 127.

(1935) ist Wiecherts bestes sprachliches Kunstwerk und das beste Weltgeistliche Evangelium. Nach 1936 verspüren wir in Wiecherts Werken wieder Schwankungen im Glauben an die Allmacht. Noch vor der Verhaftung nach Buchenwald (1938) vernehmen wir Klagen gegen die Ungewissheit in den Menschen, wo der Einzelne "ein Spielball der Elemente" ist.<sup>29</sup> Die Welt ist kalt und feindlich gesinnt. (Eine Mauer um uns herum, 1937), und Wiechert erkennt keine Sicherheit ausser seiner eigenen Kraft. Zwei Monate Konzentrationslager erschüttern seinen Glauben demassen, dass die Anklage gegen Jehova in seinen nächsten Werken noch stärker hervortritt als in Die kleine Passion und Jedermann. Für Johannes der Held von Der Totensald (geschrieben 1939) ist der mitleidende Gott, wie er in Das heilige Jahr vorkommt für immer tot, und Jehova hat aufs Neue den Thron bestiegen. Diese Erfahrungen bringen Wiechert fast in Verzweiflung und der christliche Glauben ist völlig verschwommen. Solche Greuelthaten, die er gesehen, ist genug Beweis das der Glaube an einen Gott-Vater nur religiöser Humbug ist. Und doch verleugnet oder weicht Der Totensald nicht die Erhabenheit. Wiechert erkennt inner noch eine Gottheit an, aber ist ausser Stande sie einen Namen zu geben. Die Lebensänderung erfordert einen neuen religiösen Kult das Uebel zu beschreiben. In den meisten Werken Ernst Wiecherts muss Gott für das Uebel in der Welt verantwortlich gemacht werden. Für den Dichter Der Totensald ist Gott entweder tot, oder Er muss anders sein, als die Menschen ihn begraben.

Wiechert ist nun noch rebellischer geworden. Noch einmal lässt er die göttlichen Mächte kämpfen. Nach 1938 sind es mehr als drei Gottheiten die rasch nacheinander auftreten und dann wieder verschwinden. Nur der

---

<sup>29</sup> Ernst Wiechert, Vom Trost der Welt, (Verlag Kurt Desch, München 1957), Bd. X, S. 908.



kalte, ferne Jehova bleibt und nimmt aufs Neue das Ruder in die Hand. Es scheint so, als ob kein anderer Gott den Anprall des Übels standhalten kann. In seinem neuen Werk Das einfache Leben (geschrieben 1939) erscheint nun ein Naturwissenschaft-Gott. Der Held des Werkes Korvettenkapitän von Orla greift nun zu diesem Gott, denn in seiner gegensätzlichen kalten und lieblosen Welt kann nur ein solcher Gott bestehen. Eimal sollte ihm nichts fremd sein auf dieser Erde. Er wollte es ohne Zweck wissen, die "Wander des Universums". Als ein guter Naturwissenschaftler ungeht er die Besprechung über Gut und Böse, und verachtet theologische Theorien.

"Zwecke trübten das Licht und verwirrten die Linien, Auch so stand hinter allem noch immer das letzte Gesicht, aber es trug weder menschliche noch göttliche Züge. Es besaß weder Raum noch Zeit noch gar eine sittliche Verklärung."<sup>30</sup>

Der religiöse Inhalt und Ton in Das einfache Leben dürfen vielleicht nicht als agnostisch angenommen werden. Wenn gewisse Züge auch verschommen im christlichen Glauben erscheinen, verleugnet Wiechert die Anwesenheit, oder wenigstens das Wissen darüber nicht. Im Gegensatz versucht sein Held Orla den wahren Grund zum Glauben zu finden. Die Aenderung ihrer geistlichen Meinung ist peinlich für Orla und Wiechert. Der alte, innerliche Glaube an den "lieben Gott" ist noch immer da und Orla darf am Ende der Geschichte noch an diesen Glauben denken:

"Lieber Gott,...manchmal wäre es doch schön, an dich zu glauben und an deine allmächtige, schützende, Hand."<sup>31</sup>

Mit diesem Wunsch äussert Orla durchaus nicht seine Niederlage, sondern er bringt nur zum Ausdruck, dass es doch schwer ist gegen menschliche Tradition anzukämpfen. Wiechert bringt diese negative Seite nur zur Er-

---

<sup>30</sup> Ernst Wiechert, Das einfache Leben, (Verlag Kurt Desch München 1957), Bd. IV, S. 669.

<sup>31</sup> A.a.O., S. 720.

klärung, dass der gute pietistische Gott und der Kreatur Gott in den gegenwärtigen Verhältnissen nicht hineinpassen, sie werden mit den Problemen in der Welt doch nicht fertig. (Der Totenwald und Das einfache Leben).

Die Jeroniminder I ist wohl das einzige Werk, wo Agnostizismus eine grosse Rolle spielt. In völliger Ratlosigkeit gegenüber dem alten Glauben und der Wirklichkeit schreibt Wiechert nun einen Erziehungsroman in welchem der Held Jons Jeromin zum Unglauben erzogen wird. Jons kommt zu diesem Entschluss, nachdem der Pastor Agricola umsonst mit Jehova um die vielen Kinderseelen ringt. Sie sterben alle einen schweren Tod während einer grossen Epidemie. Unter zwei Ratgebern wird Jons nun gewappnet, er verlässt den kindlichen Glauben seiner Familie und seiner Heimat, und in der Stadt rüstet er sich zum Schlage gegen Jehova aus. Einer seiner Ratgeber sagt:

"Wir können uns nämlich so wappnen, dass auch ein feuriges Schwert uns nichts ausmacht... Der richtige Mensch ist unanfechtbar... Wer seine Seele härtet, kann ruhig jeden Speer erwarten."<sup>32</sup>

Die Worte Kindersdrider und feuriges Schwert deuten zurück auf Johannes Karsten in Die kleine Passion. Jehova hat nun die unantastbare Stellung eingenommen. Jons verleugnet niemals das Wesen Gottes, oder bestätigt, dass er nicht zu finden ist. Das Dasein Jehovas ist deutlich und klar.

Dieses Dasein will Wiechert nun rechtfertigen. Es ist ein grosser Unterschied zwischen Härten und Versteinern. Jons härtete sich gegen Gott, während Agricola versteinerte. Sie kommen aber beide zu demselben Entschluss: die beste Abwehr gegen Gottes Bosheit ist die Gleichgültigkeit. Nach diesem Entschluss steht Jons in derselben Reihe mit Johannes Karsten und den Johannes im Totenwald. Sein scheinbares Agnostizismus ist dann eine

---

<sup>32</sup> Ernst Wiechert, Die Jeroniminder I, (Verlag Kurt Desch 1957), Bd. V, S. 289.

negative Lehre.

Kurz nach dem II. Weltkrieg, machte Wiechert eine programmatische Bestätigung in dem Essay "Abschied von der Zeit",<sup>33</sup> dass er aufgehört habe darüber zu grübeln; wie der Glaube an "der liebe Gott" und die Erfahrung seiner brutalen Behandlung zusammenpassen. Diese Lücke kann nur mit Taten der Liebe überbrückt werden. Und doch in Die Jeronimkinder II (geschrieben 1947) zeigt Jons eine ähnliche geistliche Verlegenheit. Die brutale Behandlung der Nationalsozialisten erschien ihm "eine Entartung der Ewigkeit. Ein tödlicher Stoss mitten in das Herz der Nacht, die ihn von der Meilerhütte an geliebt hatte."<sup>34</sup> Jons grübelt weiter über die Frage, wie weit ist Gott verantwortlich, wenn ein Freund sich das Leben nimmt.<sup>35</sup> Doch nimmt Jons Leben ein gutes Ende. Er findet Trost in der Arbeit und im Dienen. In Die Jeronimkinder II verliert die Frage des Übels ihre Bedeutung. Sie wird mit der guten alten Sitte, Natur-Anbetung zugedeckt. In dieser Lage verliert das Böse in der Welt seine Kraft.

Wiecherts letzte zwei Romane Die Jeronimkinder II und Missa sine Nomine, zeugen von der Erhaltung wichtiger religiöser Punkte, ähnliche derer, wie sie ausgedrückt sind in Die kleine Passion und anderer früherer Werke. Es ist bei ihm nun eine gewisse "Erfurcht vor dem Leben" zu verspüren.<sup>36</sup> Jons kann sich zu diesem Glauben nur dann ergeben, wenn er ihn in Einheit mit der Natur verbindet.

"Er war aus dem Reich des Geistes herausgetreten und wieder in den Ursprung zurückgekehrt. Er wuchs und blühte wie eine Pflanze... Die schreckliche Einsamkeit war fort, das Abgelöstsein von der lebendigen Erde."<sup>37</sup>

<sup>33</sup> Ernst Wiechert, Es geht ein Pflüger über das Land, (Verlag Kurt Desch München 1957), Bd. X, S. 462.

<sup>34</sup> Ernst Wiechert, Die Jeronimkinder II, (Verlag Kurt Desch, München 1957), Bd. V, S. 838.

<sup>35</sup> A.a.O., S. 873.

<sup>36</sup> A.a.O., S. 664.



Er war nun gebunden an den magischen Urgrund, zur Erde. Es ist dieses Wiecherts neue religiöse Möglichkeit einen Glauben zu gestalten. Jons sieht hinter dem Guten und Bösen, hinter dem Leben "eine weise Führung."<sup>38</sup>

Trost und Versöhnung ist die heilsame Rede in Wiecherts Wirken seiner letzten Jahre. In Missa sine Nomine (geschrieben 1950) erreichen diese Worte den Höhepunkt im Kampfe mit Gott. Mit diesem Werk ist Anstetts Beschuldigung, dass Wiechert ein Agnostiker sei, vollständig widerrufen. In Missa erklärt Wiechert vielmehr den Ursprung des Übels in der Welt. Der Dichter versucht hier die Existenz des Übels in der Kreatur und im Menschen selbst zu rechtfertigen und gleichzeitig auch eine Welt zu verstehen, in der das Böse beständig das Gute anfiecht. In Missa ist das grosse Geheimnis geschehen: Dass aus dem Dunkeln das Helle aufgestiegen war. Wiechert schreibt über dieses Geheimnis:

"Dass ihnen gezeigt worden war, wie wenig Feindschaft zwischen dem Guten und dem Bösen zu sein brauchte. Das die Guten so wenig Recht hatten, sich über die Bösen zu erheben, weil tief, ganz tief unten derselbe Urgrund für beide bereitet war. Dass die grosse weise Ordnung sie beide umschloss."<sup>39</sup>

In Wiecherts Werken muss das Böse da sein, um das Gute hervorzubringen; "die Potenz der Nacht gleichsam, ohne die der Tag nicht da sein würde."

Wiechert glaubt, dass das Böse nach Gottes Willen in die Natur mit hineingeflochten ist.<sup>40</sup> Der Held Amadeus kam zu dem Entschluss dass beides Wölfe und Lämmer in den Kreis der Schöpfung hineingehörten.

Die Erde ist das Wappen, in dem Wiechert das Gleichgewicht in der Natur hineinbringt. In dem Wappen ist das Gute und Böse mit hineingegeben.<sup>41</sup>

<sup>37</sup> A.a.O., S. 847.

<sup>38</sup> A.a.O., S. 836.

<sup>39</sup> Ernst Wiechert, Missa sine Nomine, (Verlag Kurt Desch, München 1957), Bd. VI, S. 331.

<sup>40</sup> A.a.O., S. 217.

<sup>41</sup> A.a.O., S. 330, 221, 160, 112, 52.

In einem klugen und guten Kinde von verdorbenen Eltern, oder in der Korn-  
 Ähre, emporgewachsen aus dunkeln Wurzeln liegt "der ganze Sinn der Erde."<sup>42</sup>

Dieser Vergleich ist nichts anderes als der in Die Masd des Jürgen  
Dogkocil wo den Menschen allein die Verantwortung und Macht zukam, das  
 Gericht über die verbrecherische Tat in ihre eigene Hand zu nehmen. Diesen  
 optimistischen Humanismus vermessen wir in Missa, wenn auch von Besserung  
 die Rede ist. Das Böse ist immer da und droht immer wieder zu kommen.  
 In Missa verspüren wir eine gewalttätige Versöhnung mit dem Göttlichen,  
 wobei die Abneigung gegen Gut und Böse in den Hintergrund tritt. Dieses  
 konnte nur dann erreicht werden, wenn die Dinge angenommen wurden, wie sie  
 waren. In diesem letzten Roman, bringt Wiechert die Anschuldigung gegen  
 Gott zu einem gewissen Stillstand. Müdigkeit und Ergebenheit sind das  
 Ende des Romans.

Ausser in zwei Werken Dogkocil und Hirtensvalle, hat Wiechert in  
 allen andern einen Kampf gegen Gott und der Kirche geführt, ohne Aussicht,  
 dieselben anders zu gestalten. Es scheint, als ob dieser beständige Kampf  
 und das aussichtslose Unterliegen, diesen Waffenstillstand in Missa herbei-  
 geführt haben. Es ist in seinen Hauptwerken, wenn auch in einem gedämpf-  
 ten Ton zu verspüren, das Gott da ist und irgendwie mit dem Guten und  
 Bösen verbunden ist. Missa ist nun mit in die Unvergänglichkeit des Le-  
 bens hineingetreten, Donalaitis glaubte es hinter Erdbüthe zu sehen und  
 Anadeus durch ihn, was der Mann am Rande des Moores sah : die Unvergäng-  
 lichkeit des Lebens.

---

<sup>42</sup> A. S. O. S. S. 332.



## KAPITEL IV

### DIE ENTSAGENDE VOLLENDUNG

Am Schlusse des II. Weltkrieges steht Ernst Wiechert, ein Mann in siebenten Lebensjahrzehnt im Ringen der Gegenwart : in ungebrochener geistiger Schöpferkraft, kein Fertiger, kein Abgeklärter, ein Ringender, ein Kämpfer für die Humanität.

Er bekennt gerade in dieser Zeit, "dass es keine Insel geben darf, auf der diejenigen, die wir die Begnadeten nennen (und sie sind doch so weit von der Gnade entfernt!) ihre Hütte für sich bauen, auf deren Schwelle sie sitzen, um die goldenen Seifenblasen einer erdichteten Welt hinaufsteigen zu lassen in den Himmel der Schmerzen... Weil die Leidenden und vor allen Völkern gezeichneten ein Recht haben, von ihren Begnadeten eine Gnade zu verlangen statt eines müssigen Spiels, ein Licht statt eines Blendwerks, eine helfende Hand, statt eines schillernden Wortes."<sup>43</sup>

Und mit diesem Vorsatz und ungebrochener Schöpferkraft ging der Dichter nun an seine letzten Werke die diese grosse entsagende Vollendung nun zum Ausdruck bringen. Der Roman "Das einfache Leben" (erschienen 1939), den Wiechert wenige Wochen nach seiner KZ-Haft beginnt und der kurz vor Ausbruch des Krieges durch ein "Versehen", wie die Dienststelle Rosenberg dann verlauten lässt, herauskommt. Dann nach dem Zusammenbruch erschienen Die Jeronimkinder Band I und II<sup>44</sup> und sein ganz letzter Roman Nissa eine Nomina (kurz vor seinem Tode in 1950 vollendet). In diesen Werken versptren wir "die Idee der Unendlichkeit." Das ist ein ganz neuer und wesent-

---

<sup>43</sup> Hans Ebeling, Ernst Wiechert, S. 43.

<sup>44</sup> Die englische Uebersetzung: The Earth Is Our Heritage.

hafter Gesichtspunkt in Werk des Dichters, der nunmehr das All der Schöpfung als Einheit umfasst. Langsam verschwindet hier der Begriff von Natur, Kosmos und Kreatur, nur "das Grösste" bleibt.

"Es trug weder menschliche noch göttliche Züge. Es besass weder Raum noch Zeit noch gar eine sittliche Erklärung."<sup>45</sup>

Der Dichter nennt es nicht, er gibt ihm keinen Namen, er verehrt es nur.

Aus der Erkenntnis und Anerkennung dieses grossen Gesetzes aber beginnt nun langsam das zu erwachen, wonach er ein Lebenlang gestrebt und gerungen hatte, "ein tiefes und ganz ruhiges Glück, das Glück der Bescheidung und der Beugung, der Frieden des endlichen Eingehens in dieses All. "In der Ahnung würde er werden wie die Steine auf dem Grund. Wenn er das Gesetz erkannt hatte, würde er sich bescheiden. Er würde niemals bitten, dass man seine Uhr noch einmal aufziehe, im Jenseits etwa. Er wusste, dass auch die Sternbahnen nicht noch einmal aufgezogen wurden. Er wollte sich unterordnen und gehorsam sein."<sup>46</sup>

In dieses Bild der grossen Gesetzmässigkeit aller Schöpfung und der eigenen entsagenden Vollendung, das am Ende des Wiechertschen Naturgefühls steht, mündet nun auch gleichzeitig die zweite Seite seines von Anfang an dualistischen Weltbildes, die das Reich des Menschlichen, die Probleme der gesellschaftlichen Kultur und Zivilisation umfasst. Ja, sie erhält gerade von hier aus nun die tiefe Abgründigkeit und schwere Bedeutung, ihre Segnung und Vollendung.

"Wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz".<sup>47</sup> Dieser Satz aus dem 90. Psalm fällt in den Held Thomas in Das einfache Leben auf. Der nun bald vierzigjährige hatte es wohl schon oft gelesen, aber niemals hatte

<sup>45</sup> Hans Ebeling, Ernst Wiechert, S. 60.

<sup>46</sup> Ernst Wiechert, Das einfache Leben, S. 669.

<sup>47</sup> A.s.a.O., S. 362.

es ihn so beeindruckt. Er versucht mit handwerklicher Arbeit in den einfachsten Verhältnissen den Wert des Lebens zu gewinnen. Es soll kein Schein mehr, sondern etwas Bleibendes sein. Weil Thomas nichts für sich selbst will, sondern "alles los wird", wird sein Herz fröhlich, sein Auge aufmerksam und sein Geist klar. Ein alter Kriegskamerad versuchte Thomas in seine Spekulation hineinzusehen, aber er griff nicht zu. Er dachte an seinen verstorbenen Vater, was der gesagt hatte:

"Du wirst dich erinnern, Thomas, es wird eine Zeit kommen, wo euer Leben nicht euch oder den Frauen gehören wird, keines von euch..."<sup>48</sup>

Und diese Zeit war für Thomas nun gekommen. Der Weg des Denkens führt ihn zur Bescheidenheit in der Hinnahme der Beschränkung der Menschlichen Erkenntnis als eines Gesetzes. Ein tiefes und ganz ruhiges Glück begann ihm langsam zu erfüllen. "Dass ich das Ganze nicht bekommen werde, sehe ich schon, aber wenn ich erkenne, dass es uns nicht bestimmt ist, von der Schöpfung aus nicht bestimmt, dann liegt kein Schmerz darin." Statt eine Hemmung seines Strebens zu werden, erweitert diese Einsicht seine Klarheit über die Situation der Menschen.

"Ich muss ganz von vorn anfangen. Mein alter Gott ist gestorben, und der neue ist noch nicht auf den Thron gestiegen. Ich weiss nicht einmal wie er aussehen wird. Ich denke mir nur, dass man ein Mann sein müssen wird, um ihn ins Gesicht sehen zu können. Und dazu muss man mir Zeit lassen. Für Gott muss immer Zeit sein auf dieser Welt."<sup>49</sup>

Zwischen Thomas und seinem Sohn besteht ein grosser Gegensatz. In letzterem blüht ein neues Geschlecht auf, das nach "Tempo" verlangt. Thomas weist ihn sanft zurecht: "Ein Geduldiger ist besser denn ein Starker."<sup>50</sup> Und zum Schluss ruft Thomas den jungen Leuten noch zu... "dass sie ihres

---

48 A<sub>2</sub>S<sub>2</sub>O<sub>2</sub>, S. 304.  
 49 A<sub>2</sub>S<sub>2</sub>O<sub>2</sub>, S. 619.  
 50 A<sub>2</sub>S<sub>2</sub>O<sub>2</sub>, S. 670.



Mutes immer Herr seien...<sup>51</sup> Doch weiss der Dichter selbst, dass auch dieses Wort keiner hören wird, der nicht ohnehin Ohren hat, zu hören.

Wiecherts Buch Das einfache Leben wirkt als Ganzes wie eine letzte Beschreibung vor der zweiten Katastrophe. Sie ist doppelt ergreifend, weil der Urheber um ihre Vergeblichkeit wusste.

"...von Helfen und Heilen stehe irgendwo in der Bibel geschrieben, und so könnten sie auch nicht fort, solange sie erwarten könnten, Gelegenheit dazu zu haben."<sup>52</sup>

Der Dichter ging beschädigt aus dieser Katastrophe hervor, aber nichts schien ihm verloren, solange wir wahrhaftig aus ihr hervorgehen. Wiechert hatte in Buchenwald nicht nur bestialische Grausamkeit mit ansehen müssen, er hatte auch menschliche Hilfsbereitschaft und Güte erleben dürfen von einzelnen Leidensgenossen andern gegenüber. Als er nun seinen zweibändigen Roman Die Jerominkinder beginnt, kommen diese Taten in Gestalt seiner Helden zum Ausdruck. Er legt nicht soviel Wert auf die Schrift, als auf menschliche Hilfsbereitschaft. Jons sollte nach Bestimmung seines Vaters Pfarrer werden. Doch er bereitete sich lieber für den Dienst an die Armen vor.

"Er hatte es aufgegeben Gerechtigkeit auf den Acker zu bringen, aber er wollte Gesundheit bringen, er wollte ihre Schmerzen lindern, und vielleicht war das nötiger als die Gerechtigkeit."<sup>53</sup>

Es wäre für Jons viel leichter gewesen ein Pfarrer zu werden. Die Bibel kannte er so gut, wie die Leute seines Dorfes Sisorog, von denen es heisst, dass das Wort Gottes sie durchtränkte: "Es ist ein Lebenssaft und der erfüllte sie."<sup>54</sup> Sie lebten auch fast wie in alttestamentlichen Zeiten: Der Grossvater fischte, der Vater brannte Kohle, Michael pflügte und die

<sup>51</sup> A.a.O., S. 723.

<sup>52</sup> A.a.O., S. 687.

<sup>53</sup> Ernst Wiechert, Die Jerominkinder, S. 137.

<sup>54</sup> A.a.O., S. 901.

Mutter spann.<sup>55</sup> Der Grossvater schien das Alte Testament auswendig zu wissen und erzählte es seinem Enkelkind und "es war kein Wort anders als im Testament geschrieben stand."<sup>56</sup> Der Vater, der von den Menschen weg am einsamen Meiler seine Zuflucht fand lebte und webte im Alten Testament. Von ihm hatte Jons nun auch den Wahlspruch "Ueber die Gerechtigkeit auf dem Acker" aus Jesaja XXXI:16 mitbekommen. Dieser Wahlspruch zieht sich nun als Leitmotiv durch das ganze Buch.<sup>57</sup> So wie der Vater bei den Propheten besonders zu Hause war, so waren dem Dorflehrer Stilling die Erzväter besonders nahe. Er wollte:

"Dass alles wieder so einfach sei, wie es zu den Zeiten der Erzväter gewesen war. Die nur seinen Willen taten und nichts mehr, und das andere würde ihnen von selbst zufallen."<sup>58</sup>

Der jüdische Arzt Lorenz, der viel vom Alten Testament und Gott weiss,<sup>59</sup> fühlt sich unter den Leuten in Siworog zu Hause. Er sucht hier auch seine letzte Zufluchtsstätte, als die Nazi-Polizei ihn verhaften will. Hier an diesem stillen Ort, tief im Walde legt er sich zur letzten Ruhe.

"Ich bin hier gern, Jons. Ich denke mir das Gott hier wieder in einer Feuerküle erscheinen könnte. Ein grosses Land, das ihm gemäss ist. Wie die Wüste vor zweitausend Jahren. Und auch die Menschen hier würden noch aufblicken zu ihm wie damals."<sup>60</sup>

Jons nimmt die Bibel des Vaters mit auf die Universität.<sup>61</sup> Als Arzt in Siworog liest er noch manchmal einen Vers vor dem Schlafengehen, "am besten aus den Psalmen."<sup>62</sup> Auch später noch, als die Nationalsozialisten Zwist und Verderben bis in Siworog hineinbringen, liegt die Bibel des

---

55 A. S. O., S. 245.  
 56 A. S. O., S. 94.  
 57 A. S. O., S. 75, 77, 85, 134, 184, 309, 376, 388, 398, 464, 489,  
 494, 514, 516, 698.  
 58 A. S. O., S. 77.  
 59 A. S. O., S. 619.  
 60 A. S. O., S. 742.  
 61 A. S. O., S. 518.  
 62 A. S. O., S. 815.

Vaters aufgeschlagen auf dem Tisch,<sup>63</sup> ein Wahrzeichen der alten Zeit. Zu diesen Wahrzeichen gehört auch der Pfarrer Tobias, der die Heilige Schrift ganz gemütsässig in sich aufnimmt. Er kann, was Jons nicht gegeben wäre ganz unangefochten in dem biblischen Wort leben und aus ihm heraus den Menschen helfen. Jons hingegen hatte sich schon als Student ein anderes Ziel gesetzt, den Menschen praktisch in ihren Leiden zu helfen.

"...von seinem Vater trug er das grösste schwerste Erbe: die Liebe zu den Menschen. Seinen Vater hatte sie entzückt und zu dem Buch der Bücher zurückgetrieben, aber ihn würde sie über alle Bücher hinweg vorwärtsreiben, über das Wort hinweg, über die grossen Täuschungen hinweg."<sup>64</sup>

Die endgültige Überwindung der Menschenverachtung, der Bitterkeit und furchtbaren Zweifel, welche die Greuel von Buchenwald in dem Dichter aufsteigen liessen, erleben wir in Wiecherts Missä sine Nomine. Obwohl das Neue Testament hier nicht erwähnt wird, finden wir durch das ganze Werk eine christliche Ethik. Es sprechen hier auch keine Pfarrer, ihre Worte sind zur Tat geworden. Der Pfarrer Wittkopp erbarnt sich der seelisch Aermosten. So wird er eine grosse Hilfe des Freiherrn Anadeus, der nach vier langen Jahren im Lager, "an den Pforten der Hölle",<sup>65</sup> hasserfüllt und verbittert heimkehrt. Der Freiherr will im elterlichen Schafstall hausend (denn im Schloss wohnen die Sieger) mit sich und der Welt ins reine kommen.

Wie die anderen grossen Werke der Reifezeit steht der Anfang der Missä sine Nomine unter dem Zeichen des Alten Testaments. Anadeus, der Held des Romans, geht zuerst mit Vergeltungsgedanken um. Das Alttestamentliche: "Wer Menschenblut vergiesst, des Blut soll vergossen werden" und die Abschiedsworte des alten Schöpfers bei Anadeus Verhaftung:

<sup>63</sup> A. a. O., S. 900.

<sup>64</sup> A. a. O., S. 412.

<sup>65</sup> Ernst Wiechert, Missä sine Nomine, S. 61.



"So jemand in das Gefängnis führt, der wird in das Gefängnis gehen; so jemand mit dem Schwert tötet, der muss mit dem Schwert getötet werden. Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen."<sup>66</sup>

Anfänglich konnte Amadeus diese Worte nicht verstehen, aber in den Jahren der Wandlung fing er an sie zu begreifen. Zu Hause empfingen die Brüder ihn und zwischen Licht und Schatten waren die Gesichter so wie die des "Triptychons", die Gesichter junger Märtyrer oder junger Heiliger, fremde gereinigte Gesichter, nur dass man nun aus ihnen ablesen konnte, dass sie in einem "feurigen Ofen" gewesen waren.<sup>67</sup> Unendliche Geduld, die Fähigkeit des selbstlosen hilfsbereiten Abwartens und Reifenlassens und die durch nichts erschütternde Sicherheit des Glaubens fand Amadeus beim Pfarrer Wittkopp, beim greisen Kutscher Christoph und bei Jakob, dem jüdischen Tauschhändler aus dem Vertriebenenlager. Christoph hatte schon bei den Vorfahren der Liljecrona gedient und hatte so eine Art Hüteramt verübt, Jakobs Frau und Kinder waren im Feuerofen ungekommen, aber in seiner demütigen Frömmigkeit nahm er es als gottgewollt hin und kannte keine Bitterkeit: "Er hatte tiefer und dauernder gesiegt als alle Sieger dieses Krieges. Er war die reife Aehre in einem unreifen oder tauben Feld."<sup>68</sup> Christoph sorgte sich um Amadeus, aber er mahnte nur, was seine Vorfahren den Liljecronas gewesen waren... "dass sie aufgeweckt werden konnten... und manchmal suchte sich der liebe Gott eine einfache Hand dazu aus."<sup>69</sup> Amadeus bedankte sich bei Christoph und fügte noch hinzu, dass er alles von dem kommenden Leben es so berichten konnte, als ob er schon dort gewesen sei. Darauf erwiderte Christoph leise: "Ich war nicht dort, aber ich werde dort sein, wenn der liebe Gott sich meiner erbarmen wird."<sup>70</sup> Eben solchen unerschütterten

---

<sup>66</sup> Ernst Wiechert, Missä sine Nomine, S. 29.

<sup>67</sup> A. u. O., S. 34.

<sup>68</sup> A. u. O., S. 145-146.

<sup>69</sup> A. u. O., S. 99.

<sup>70</sup> A. u. O., S. 114.

Glauben und endloses Hingeben fand Amadeus in Pfarrer Wittkopp.

"Und in solchen Zeiten dürfen die Pfarrer nicht über ihrer Gemeinde stehen, auf einer geschnitzten und erhöhten Kanzel, sondern unter ihrer Gemeinde... Nur wenn sie barfussgehen, wird geglaubt werden, dass Christus barfuss ging."<sup>71</sup>

Jakob, Christoph und Wittkopp stammten nicht aus der Lautsprecherzeit, sondern "aus einer Zeit, in der das Wort noch etwas war, aus der wortarmen Zeit, die sie die Urzeit nannten. Wo es noch keine Zeitungen und keine Bücher gegeben hatte."<sup>72</sup> Das war "die lange vergangene, uralte Zeit, in der man aus dem grossen Buche las, wenn die dunklen Tiere auf der Schwelle sassen. In der noch ein Hauch der alten Weisheit und Güte und Gerechtigkeit die Grässer bewegte, der Hauch der Märchen, in denen der Mensch noch das Letzte zu begreifen suchte."<sup>73</sup>

Der Freiherr kann nicht so einfach sein wie die drei, aber er kann sich zur tiefen menschlichen Güte durchringen, zur Erkenntnis, dass die wirklich Armen die sind, welche in der Verhärtung ihres Herzens die Unschuldigen geschlagen haben. So erbarmt er sich der Tochter des Försters, der ihn damals ins Gefängnis gebracht hatte. Die Tochter war so verbittert und enttäuscht aus dem Krieg hervorgegangen, dass nur noch Hass in ihrem Herzen Raum hatte. Sie wollte kaltherzig dem Sterben des Freiherrn Amadeus zusehen, der von Helfershelfern schwer verwundet im Grase lag. Aber sein verwandeltes Ich, das mehr an das Heil ihres ungeborenen Kindes dachte, als an seine eigene Not wehrte dieses Verhängnis ab. Er rettet das Mädchen aus ihrem Vorhaben, und dann lebt sie unnahtet weiter. Amadeus ist nun der Ueberbringer der Wundertaten aus der Eibel. Es ist die wundervolle Weihnachtsgeschichte, die von Christoph erzählt wird und von Amadeus

71 A. S. O., S. 192-193.

72 A. S. O., S. 202.

73 A. S. O., S. 330.



weitergesponnen die Heilung bringt. "Ja, das war die Nacht, in der der Urahm das Jesuskind fuhr."<sup>74</sup> Jakob vergleicht einmal das Strahlende auf dem Gesicht des Anadeus mit dem Stern über dem Stall von Bethlehem.<sup>75</sup> In diesem Stall erlebt der Freiherr seine Wandlung, seine Neugeburt. Es ist wohl noch eine Nachwirkung aus Buchenwald, dass der jüdische Arzt in den Jeromin-Kindern eine christlichere Haltung als alle anderen Gestalten zeigt. Doch ist Jakob immer noch einer der wenigen, die teilhaben an diesem Hinüberschreiten vom Alten Testament ins Neue, von der "gerechtigkeit auf dem Acker" zur erbarmenden selbstlosen Menschenliebe.

Wiechert hat die dunkelsten Abgründe menschlicher Verkommenheit erlebt und hat doch eine Botschaft hinterlassen von dem endlichen Sieg menschlicher Güte. Er spricht hier davon, dass Katastrophen mit Geschützen und Flugzeugen nicht abgewendet werden können "sondern nur mit der stillen und fast heiligen Kraft der einzelnen, reif und gütig gewordenen Menschenleben."<sup>76</sup>

In seinen Märcchen (geschrieben 1946) bringt er diese gütig gewordenen Menschenleben noch einmal zum Ausdruck.

"Dieses Buch ist im letzten Kriegswinter begonnen worden, als Hass und Feuer die Erde und die Herzen verbrannten. Es ist für alle armen Kinder aller armen Völker geschrieben worden und für das eigene Herz, dass es seinen Glauben an Wahrheit und Gerechtigkeit nicht verlor. Denn die Welt, wie sie im Märcchen aufgerichtet ist, ist nicht die Welt der Wunder und der Zauberer, sondern die der grossen letzten Gerechtigkeit, von der Kinder und Völker aller Zeitalter geträumt haben.

Und in den Monaten, in denen das Schwert des Krieges bis in das letzte Herz stiess, sammelte ich alle Freudigkeit und alle Traurigkeit meines Lebens, und vor allem alle Liebe, um meine Scheuern mit dem künftigen Brot für die Kinder zu füllen.

Dass ihre Augen wieder einmal leuchten werden, ist nun die Sache der Sieger, so wie es meine Sache war, dass ihre Herzen wieder ein-

---

74 A<sub>2</sub>A<sub>2</sub>O<sub>2</sub>; S. 130-133.  
 75 A<sub>2</sub>A<sub>2</sub>O<sub>2</sub>; S. 125.  
 76 A<sub>2</sub>A<sub>2</sub>O<sub>2</sub>; S. 144.

mal leuchten sollen." Hof Gagert, im Juni 1945

Ernst Wiechert,<sup>77</sup>

"Wer von den Kindern kommt, kommt von Gott."<sup>78</sup> Als nun die beiden Brüder, der arme und der reiche vor Gottvater in den Himmelsaal kamen, müssen sie Rechenschaft von ihrem Leben ablegen. Der arme Bruder hat nichts als seine Märchen vorzulegen und als er geendet hatte sagte Gottvater:

"Weisst du auch, dass es wie der Beginn der Ewigkeit war?"<sup>79</sup> Es darf nichts Aeusserliches sein, es muss von Innen kommen," dass "ihre Herzen leuchten."<sup>80</sup> Hier in seinen Märchen bringt er die Idee des "Wahrhaft-Menschlichen" zum Ausdruck. "Es sind die unschuldigen Kinder, die von der Katastrophe so übel zugerichtet und vernichtet wurden und gerade die sind es, die der Hilfe bedürfen, damit sie wieder an die Menschlichkeit glauben können.

Und mächtens pocht es leis ans Tor  
und tausend Kinder stehn davor  
mit ihren Tränenkrügen,  
Und weisen still ihr Totenhead  
und sehn uns schweigend an und fremd  
mit schmerzversteinten Zügen.

O gib den Toten Salz und Korn  
und das des Mondes Silberhorn  
um ihren Traur sich runde!  
Und lass indessen Zug um Zug  
uns Leeren ihren Tränenkrug  
bis zu dem bitteren Grunde.

Und führe heut und für und für  
durchs hohe Gras vor meiner Tür  
die Füsse aller Armen.  
Und gib, dass es mir niemals fehlt

<sup>77</sup> Ernst Wiechert, Märchen, (Verlag Kurt Desch München 1957),  
Bd. I u. II, S. 10.

<sup>78</sup> Ernst Wiechert, Märchen, Der Arme und der reiche Bruder, S. 17.

<sup>79</sup> A.s.O., S. 24.

<sup>80</sup> A.s.O., S. 25.

an dem, wonach ihr Herz sich quält;  
ein bißchen Brot und viel Erbarmen.<sup>81</sup>

Wer das Lebenswerk Ernst Wiecherts überschaut, und besondere Aufmerksamkeit der Stellungnahme zur Göttlichen Macht geschenkt hat, bestimmt den Schluss mit dem Gedicht:

Die Mutter:

Wir trugen nicht Hass, wir trugen nicht Zorn,  
wir trugen nur Liebe und Saat und Korn,  
und aus Liebe und Korn und Saat  
wird sich einst bauen die goldene Stadt.  
Auf den Toten werden wir sie auferbauen,  
und die Toten werden die goldenen Türme schaun.  
Für sie werden wir auf Dornen gehn,  
für sie werden wir bettelnd vor den Türen stehn,  
für sie werden wir tragen Schuld und Fluch,  
für sie werden wir füllen den Tränenkrug.  
Aber nach hundert Jahren, wenn der Hass erlischt,  
haben wir das Mal von unsren Stirnen gewischt,  
und mit blutenden Füßen, elend und bloss,  
nimmt Gott uns wieder in der Völker Schoss.  
Denn wird er blühen der Freiheitsbaum,  
golden, an der goldenen Erde Saum,  
us den mein Kind im Kerker verdorben  
und us den alle Söhne gestorben.  
Dann haben die Toten und alle Frommen  
das neue Sakrament genommen.  
Dann sind wir nicht Totenkinder genannt,  
dann geht Maria über das Land,  
und überall, wo die Kreuze sich neigen,  
werden Rosen aus der Erde steigen.  
Und der Wolf wird bei den Lämmern liegen,  
und die Mütter werden ihre Kinder wiegen,  
und Gott sieht seine Erde an  
und sagt noch einmal: "Es war wohlgetan!"

Aus der "Totenmesse" von  
Ernst Wiechert.<sup>82</sup>

Schon in seinem Erstlingswerk Die Flucht begegnen wir einem jener leisen unaufdringlichen symbolischen Züge, die so bezeichnend sind für die Werke Ernst Wiecherts. Der Held Peter Holm hat den Sinn für das Rechte und Wahre eingebüßt, die innere Sicherheit ist gestört. Ernst

<sup>81</sup> Ernst Wiechert, Gedicht: Es geht ein Pflüger übers Land, S. 463,  
Verse 5, 6, 8.  
<sup>82</sup> A.a.O., Bd. X.



Wiecherts Lebensweg ist in etliche Stappen eingeteilt, die wir der Reihe nach einen kurzen Ueberblick geben. Der Vater war Förster in der weiten Landschaft Ostpreussens. Die Dörfer verschwinden in der Landschaft, von den weiten russischen Ebenen weht ein Hauch tiefster Einsamkeit. Wie die Dörfer verschwindet auch der Mensch in der Grösse der Landschaft. Da ist Ernst Wiechert zu Hause. Die bezeichnendste Gestalt der Dichtung Wiecherts ist der Bauer hintern Pfluge. Er reisst die Scholle mit dem Pfluge, mit der Hand vertraut er ihr den Samen an, um schliesslich das reife Getreide mit der Sense zu mähen. Sein Leben ist in den ewigen Kreislauf eingebettet, die Scholle selber ist ihm Geburtsschoss und Grab, und so sichtbare Gewähr der Ewigkeit. Zum Bauern gesellt sich der Fischer auf den weiten stillen Seen, der Förster als der Hüter der Wälder, und in dem letzten Werke des Dichters noch der Kohlenbrenner, dessen Leben sich abseits vom Menschen am Rande des Waldes vollzieht. Alles durchweht ein feierlicher Ernst. Und wie sich das glühende Holz in Kohle verwandelt, das wird dem Kohlenbrenner, der nur ein Buch hat, die Bibel, von selber zum Sinnbild des menschlichen Lebens.

Alles sinnvolle Leben ist Dienst am Leben und so wahrer Gottesdienst. So gesellt sich zum Bauern, der mit dem Pfluge die magere Scholle wendet, gleichsam von selber der Wald als ein hehres Heiligtum. Den Wald muss man in Wiecherts Werken als eine lebendige Wirkungsstätte Gottes auffassen, der unberührt von allem kleinlich menschlichen Tun das göttliche Urleben am reinsten offenbart. Da sind - das ahnt man an so mancher Stelle - Geschöpf und Schöpfer noch eins. Und wieder sehen wir einen jener leisen und darum um so eindrucksvolleren symbolischen Züge. Als der Pfarrer in den Jerusalem-Kindern, der Gott das grosse Sterben von über siebzig Kindern nicht versehen kann, bei der Kirchweih erscheint, pflanzt er eine junge Fichte, während die Behörden die Kirche weihen. Als später im Weltkrieg



die Kirche ein Raub der Flammen wird, retten die Frauen die Fichte: sie wird zum Symbol der ewigen Fortdauer des Lebens.

Aus dem Kindheitsparadies der Wälder und Seen wird Ernst Wiechert im Alter von elf Jahren in die Steinwüste der Grossstadt verbannt: so kamen "die schwerstigen Jahre der städtischen Verbannung." "Auf Stein gingen die müden Füsse, über Steine glitten die müden Augen, und der "Löwe" (der Gymnasialdirektor) war nicht der einzige, dessen Gesicht steinern war." Schon die Fahrt durch die abendliche Stadt bleibt dem Knaben "als ein Ertrinken in einem Meer von Licht, Donner und Lärm im Gedächtnis." Dagegen die Ferien zu Hause im Wald, "der stillen Wohn- und Werkstatt Gottes."

Die ganze Dichtung Wiecherts ist mit ihrem Drange zum Walde und zur bäuerlichen Scholle das Kind einer tiefen Sehnsucht. Die Verbannung in die Grossstadt bedeutete die erste Lockerung des seelischen Grundes. Und ehe noch Ernst Wiechert in seinem Lehr- oder Dichterberuf zu Hause werden konnte, kam der grosse Krieg und zerwühlte und serriss bis in die Tiefen den seelischen Untergrund. Jahre mussten vergehen, ehe die Heilung davon einsetzen und sich vollenden konnte.

Der Sucher nach Frieden Ernst Wiechert zieht in die Schützengraben und unterweist, da er Fürstersonn war, Scharfschützen. Der Dichter erzählt, wie ihm, da er noch ein Kind war, die klagenden Rufe verlaufener Tiere die Seele serrissen. Und er bekommt: "Es scheint mir kein Zufall, dass alles Leiden in meinem Leben nicht mit dem Leiden, sondern mit dem Mitleiden begann." Es vergeht fast ein Jahrzehnt ehe der ruhige Lebenslauf in Ernst Wiechert wieder beginnt. Es sind die vier Jahre des sinnlosen Tötens und Verzichtens und dann noch mehr Jahre sinnlosen Elends, die den Dichter völlig niederdrücken. Er leidet stellvertretend für die Menschheit. Er muss seinen Glauben an die Heiligkeit des Lebens bewahren, will er sich

selber treu bleiben. Das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt der Konflikt des Unglaubens und des Glaubens. Diesen Kampf verspüren wir in den Nachkriegsromanen Ernst Wiecherts. Er hat sein Leitmotiv: dass nur der Acker und der Pflug Bestand haben. Er weiss, dass der Mensch vergeht, und dass der Wald vergeht. Und doch von dieser tiefen ausgeglichenen Ruhe ist der Dichter noch weit entfernt. Noch ist er der Diener, ja, der Knecht seiner Zeit. Seine Seele ist zerrissen von Liebe und Hass. In der Rede an die deutsche Jugend 1945 sagte Wiechert: "Es war eine grosse Zeit für alle, die die Herzen anzurühren versuchten, denn die Herzen hungerten nach Brot. Eine grosse Zeit für die Prediger der Liebe wie für die des Hasses, denn die Schalen standen im Gleichgewicht." Auch in der Dichtung Ernst Wiecherts finden wir dieses Gleichgewicht. Beides ist in seiner Dichtung vertreten, Liebe und Hass. Aber erhebt man die Frage, wo drückt sich die eigene Ueberzeugung des Dichters aus, so fragt man umsonst. Das Gottesbild ist verworren und schwankend wie die Zeit selbst. Aber alle diese Menschen sind Gottsucher, wie es der Dichter selbst ist, aber seine sich von Zeit zu Zeit enthüllenden Umrisse Gottes verschwinden immer wieder. So kann auch der Dichter in seinem Schaffen noch nicht bis zum stillen schöpferischen Urgrund vordringen.

Das Buch die Jaxmin-Kinder ist wohl des Dichters umfangreichstes Werk und zugleich auch das unruhigste, leidenschaftlichste, ja das gequälteste Buch Wiecherts. Kein anderes ist nach Form und Gehalt so sehr Zeugnis innerer seelischer Qual. Die Effekte sind manchmal grell, gesucht, das Böse, das sich den Helden auf seinem Lebens- und Leidenswege entgegengesetzt, allzuteufelisch, urböse, in den Menschen der höheren Kreise verkörpert. Und Gott ist weit entfernt. Er sagt "Um Gott ist ein furchtbarer Glanz." Gott ist nicht mehr der sanfte Nachbar jeder Not, diese

Worte erklingen wie aus einer für den Dichter vollständig versunkenen Welt. Es kommt so weit, dass Gott sich versagt, wie sehr auch die Menschen um ihn ringen. In dem Werk, der Knecht Gottes, tobt der entscheidende Kampf um Gott. Der Dichter schweigt nun zwei Jahre und dann erscheint die Novellensammlung Der silberne Wagen. In diesen Novellen zeigt sich zum ersten Mal in einer ruhigen Beschaulichkeit das grosse epische Talent Ernst Wiecherts. Alles atmet beschauliche Ruhe. In keinen von den früheren Werken des Dichters zeigt sich diese. In dem Selbstbildnis sagt der Dichter "Ich begann mit dem Wald und der Eibel, und damit werde ich auch aufhören. Ich komme aus der ostischen Welt und dort reifen die Menschen sehr langsam. In den grossen Wirrnissen des Lebens stiessen sie zusammen, der ostische ruhige Mensch und die fliegende westliche Welt. Und im Knecht Gottes Andreas Nyland, kämpft sich dieser Kampf aus. Als Ernst Wiechert zu der Gestaltung der Novellen schritt, war dieser Kampf beendet.

Das erreichte Ziel zeigt sich klar an in der Sachlichkeit und Ruhe des Stils. Die Novellen sind Gebilde eines erschütterten Lebens, das Ruhe gefunden hat wie die See nach dem Sturm. Aus dieser Seelenlage quillt auch die Sprachschönheit hervor. Der Dichter selber bekennt in dem vorangestellten Begleitwort, diese Novellen sind seines Alters und stehen in sieben spiegeln um die vier letzten Jahre seines Lebens. Mehr im Einklang schwingen nun die Erlebnisse des Krieges hier mit und werden so in die Novellen mit hineingeflochten. Dass die Gestaltung der Novellen, nach Form und Inhalt eins sind, findet seine endgültige Lösung in Das einfache Leben. Der Roman handelt von den ethischen Grundfragen der Epoche. Seine Gestalten sind reich und klar genug gezeichnet, um die Umrisse einer Zeitkritik erkennen zu lassen.

Ironisch heben sich vor dem Hintergrund die Vertreter der Wesenlosig-



keit und Sinnenfreudung ab. Auch sie noch sind mit verstehendem und selbstentsagend gütigen Auge gezeichnet, aber mit unverständlicher Härte enthüllt.

Wiecherts Roman ist philosophisch, insofern seinen Helden die Sinnfrage des menschlichen Daseins zur wesentlichen Angelegenheit wird. Ihre Lösung ist klar und sicher, wo sie der unmittelbaren Erfahrung eines innerlich aufgeschlossenen Verhaltens entspringt. Sie begründet ein Handeln, in dem sich die Wahrhaftigkeit der Einsicht mit Ehrfurcht vor dem Lebendigen verbindet. Die geistige Lage der Epoche wird mit Wahrhaftigkeit angedeutet, die den Grundton der führenden Gestalten dieses Buches bestimmt.

Sein seithistorischer Gehalt ist beherrscht von dem Gegensatz zwischen dem Sohn und dem Vater. Hier steht Unnatur der Menschlichkeit gegenüber. Zwischen diesen zwei Welten ist keine Gemeinschaft möglich. Aber die reine Menschlichkeit des Thomas vermag dem historisch Vergehenden seinen inneren Sinn abzugewinnen und es dadurch mit der Zukunft zu verbinden.

Das einfache Leben erhebt Still- bereiteten Einfluss gegen die Verletzung von Lebensgesetzen, mit der ein bald nicht mehr aufzuhaltendes Unheil seinen Lauf begonnen hatte. Nicht politische Lösungen zu zeigen, sondern ihre ethisch- menschlichen Grundlagen deutlich zu machen, ist die Sache des Dichters.

In einer Abiturientenrede rief Ernst Wiechert seinen Schülern zu:

"Meine Freunde, es ist nicht nötig, dass es mehr Geld auf der Welt gibt, mehr D- Züge, mehr Parteien, mehr Sekten, Vereine, Weltanschauungen. Aber es ist nötig, dass es weniger Tränen auf der Welt gibt, etwas weniger Unrecht, etwas weniger Gewalt, etwas weniger Qualen."



## KAPITEL V

### SCHLUSSFOLGERUNG

Wiechert bringt in seinen Werken den Kampf zwischen Gut und Böse zum Ausdruck. Er ist davon überzeugt, dass beide, das Gute und sowohl das Böse von Gott in die Schöpfung mit hineingeflochten sind. Er deutet auch stark darauf hin, dass dieses wohl auch niemals anders in der Welt sein wird. Ja, er besteht darauf, dass das Böse sogar notwendig ist, um das Gute mehr zu schätzen. Es ist beides, der Hass und die Liebe, in gleicher Masse vertreten. Die Waage würde ihr Gleichgewicht behalten, wenn das Gute und das Böse abgewogen würde.

Dann die Stellungnahme Gott Vaters in der Welt zum Guten und Bösen. Der Dichter deutet auf eine Beständigkeit hin, an der man auch den Glauben abwägen könne. Dieses ist der Acker, die Erde. Nichts scheint in allen seiner Werke mehr Einfluss auf ihn gemacht zu haben als die bleibende Erde. Etliche Male ruft der Dichter aus wie in Das einfache Leben, Jeremiaslieder und andere: "könnte doch der Glaube in der Welt so beständig sein, "wie der Acker."

Die Bibel gilt als Wahrzeichen in den Werken des Dichters. Wenn er auch Schwankungen und Erschütterungen durchmachte, so las er selbst in den schlimmsten Zeiten immer wieder in der Heiligen Schrift und sah in ihr ein Buch höchster Lebensweisheit.

Wiecherts Werk steht nicht über die Zeiten. Es wächst tief aus der eigenen Zeit heraus und ist für sie geschaffen. Seine Wirkung in breiter Schicht zeigt, dass der Dichter es verstanden hat, die Leiden seiner Zeit und ihre heidliche Sehnsucht ergreifend zum Ausdruck zu bringen.

Wiechert war Erzieher im schönsten Sinne des Wortes, verantwortungsbewusst und erfüllt vom Helferwillen. Das wertvolle im religiösen Gehalt seines Werkes ist, dass es ehrlich und selbständig erkämpft ist, dass bei ihm Leben und Werk eins sind. Wiechert hat die dunkelsten Abgründe menschlicher Verkommenheit erlebt und hat doch eine Botschaft hinterlassen von dem endlichen Sieg menschlicher Güte.

1880-1881  
1882-1883

1884-1885  
1886-1887

## HISTORIQUE

1880-1881  
1882-1883

1884-1885  
1886-1887

1888-1889  
1890-1891

1892-1893  
1894-1895

1880

1881

## BIBLIOGRAPHIE

## HAUPTQUELLEN

Wiechert, Ernst. Die Flucht, Die blauen Schlingen, Der Wald, München: Kurt Desch Verlag, 1957.

\_\_\_\_\_. Der Totensold, Der Knecht Gottes. München: Kurt Desch Verlag, 1957.

\_\_\_\_\_. Die kleine Passion, Jedermann, München: Kurt Desch Verlag, 1957.

\_\_\_\_\_. Die Mard des Jürren Dostmil, Die Majorin, Das einfache Leben, München: Kurt Desch Verlag, 1957.

\_\_\_\_\_. Die Jeromin-Kinder Band 1 und 2, München: Kurt Desch Verlag, 1957.

\_\_\_\_\_. Nissa sine nomine, Das heilige Jahr, Hirtennovelle, Der weisse Büffel, München: Kurt Desch Verlag, 1957.

\_\_\_\_\_. Der silberne Wagen, Die Flöte des Pan, München: Kurt Desch Verlag, 1957.

\_\_\_\_\_. Die Märohen Band I und II, München: Verlag Kurt Desch, 1957.

\_\_\_\_\_. Wälder und Menschen, Der Totensold, Jahre und Zeiten, München: Verlag Kurt Desch, 1957.

\_\_\_\_\_. Spiels, Reien, Trostschriften, Gedichte, München: Verlag Kurt Desch, 1957.

## WERKQUELLEN

## BÜCHER

Boesch, Bruno, Deutsche Literaturgeschichte in Grundzügen, Franke Verlag Bern und München (1946). Zweite Auflage (1961). Die moderne Literatur von Albert Bettex, 427-428.

Closs, August, MEDUSAS MIRROR, Studies in German Literature, The CRESSET PRESS, London (MCMLVII), 238-239, 245-258.

Ebeling, Hans, Ernst Wiechert, Das Werk des Dichters, Wiesbaden, 1947.

Kohlshmidt, Werner, Die entzweite Welt, Studien zum Menschenbild in der neueren Dichtung, Gladbeck, 1953.



Krell, Leo, Deutsche Literaturgeschichte, Bamberg (1960).

Pulnat, Siegfried, B. Zwei Novellen, New York, 1952.

ARTIKEL

Baer, Lydia, "Raabe's und Wiechert's Novel Trilogies" Monatshefte XLVI (1954) 11-24.

Bergsträsser, Arnold, "Das einfache Leben: Zu dem Roman von EW," Monatshefte, XXXVIII (1946), 239-297.

Bruns, Friedrich, "Ernst Wiechert," Monatshefte, XXXIX (1947), 355-372.

Chick, Edson M., "Ernst Wiechert's flight to the circle of eternity", Wesleyan University.

\_\_\_\_\_, Ernst Wiechert and the Problem of Evil, Monatshefte, XLVI (1954), 181-191.

Fink, Reinhard, "Das Weltbild EW's," Zeitschrift für Deutschkunde, L, Heft 9 (1935), 609-621.

Frey, John R., "The 'Grim Reaper' in the Works of Ernst Wiechert" Monatshefte, XLII (1950), 201-213.

Isenstead, Erich, W., "Ernst Wiechert", The AMERICAN-GERMAN REVIEW, XIV, (1948), 7-8.

Meyer, Selina, "The Plow and the Soil in EW's Works", Monatshefte, XXX (1938), 314-319.

Pulnat, Siegfried B., "Max Picard und Ernst Wiechert", Monatshefte, XLII (1950), 14-23.

Rüseler, R. O., "Ernst Wiechert (d. 24. August 1950)", Monatshefte, XLII (1950), 296-298.

Workman, J. D., "Ernst Wiechert's Scepticism", Monatshefte, XXXIV (1943), 23-33.

Zollenkopf, Hansgeorg, "Unser Lehrer Ernst Wiechert", Monatshefte, XL (1948), 161-163.